

Eine Reise nach Tschernobyl in 2018

geschrieben von Admin | 28. September 2018

Für die Rückholung werden unzutreffende Ansichten über die Ausbreitung und Wirkung radioaktiver Stoffe vorgebracht. Dazu kommen für die heutige und künftige Sicherheit der Menschen in den umliegenden Orten gänzlich bedeutungslose juristische Spitzfindigkeiten: Bei der Einlagerung der radioaktiven Abfälle in das Bergwerk wären irgendwelche Vorschriften nicht eingehalten worden.

Aber es gibt die Strahlenschutzkommission, unser oberstes Beratungsgremium auf dem Strahlengebiet. Das ist keineswegs eine Atomlobby. Die 20 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden jeweils für 2 Jahre vom BMUB (Bundesministerium für Wissenschaft usw.) berufen. Diese haben einstimmig empfohlen und ausführlich begründet: Die radioaktiven Abfälle sollten unten bleiben.

Strikt gegen Kernenergie ist das Ökoinstitut Freiburg. Aber auch dort gibt es Fachleute, und Herr Michael Sailer hat bei einer Anhörung in Berlin überzeugend dargelegt: Wie die Lage nun einmal ist, sollten die Abfälle nicht wieder ans Tageslicht geholt werden.

Nicht ein Bundestagsabgeordneter hat ihn verstanden. Der Bundestag beschloss nach dieser Anhörung einstimmig: Die radioaktiven Abfälle müssen wieder raus. Wohin? Egal, jedenfalls erst einmal an die Erdoberfläche. Für jeden, der nicht politische Korrektheit, sondern die Wirklichkeit seinen Entscheidungen zugrunde legt, ist keiner dieser Abgeordneten mehr wählbar. Aber das war 2013. Heute gibt es glücklicherweise die AfD.

Auch sonst ist zu beobachten, dass die Zahl der Menschen zunimmt, welche sich für die Wirklichkeit interessieren. Immer mehr wollen sehen, wie es in Tschernobyl tatsächlich aussieht, allerdings weniger die Deutschen.

Ist es die Strahlenhölle, in der einem die Kaninchen mit zwei Köpfen entgegen hoppeln und man sich vor schweinegroßen Ratten fürchten muss?

Im Jahr 1992 brauchte man noch berufliche Beziehungen, um die Sperrzone besuchen zu dürfen. Ich hatte sie und war mit einer meiner Töchter dort. Schon damals setzte man sich keiner höheren Strahlendosis aus als im Flugzeug. Gärten sahen so aus wie man das nach 6 Jahren Vernachlässigung erwartet.

Im Jahr 2013 kam ich wieder, als normaler Tourist in einer Gruppe von 4 Leuten. Außer unserer kleinen Gruppe war noch eine etwas größere auf dem Reaktorgelände unterwegs. Wir sahen Wildpferde. Ein Kuckuck rief, das heißt, es lebten dort viele Kleinvögel. Die Bäume waren schon höher als die Bauernhäuser.

Bei den folgenden Besuchen 2014 und 2016 sahen wir stets steigende Touristenzahlen. 2017 sollen es 30.000 gewesen sein. Das wird dies Jahr (2018) sicher übertroffen. Als unsere 16-köpfige Gruppe in einem Kleinbus am Kontrollpunkt Dityatki ankam, standen da schon 11 weitere Kleinbusse und 3 große Busse. Schätzungsweise 350 Leute besuchten gleichzeitig das Sperrgebiet.

In unserer Gruppe waren Engländer, Holländer, Schweizer, ein Isländer. Mit mir reiste ein Radiologe. Nur drei Teilnehmer kamen aus fachlichem Interesse, außer uns eine englische Studentin der Psychologie. Was immer die Strahlung angerichtet hat, durch die Angst, welche dort erzeugt werden konnte, wurden mehr Leute krank. Für Psychologen ist das Unglück daher noch interessanter als für Physiker und Mediziner.

Wir waren schon viele Kilometer im Sperrgebiet herumgefahren, ohne eine erhöhte Strahlenintensität zu messen. Jedoch, nach Passieren eines weiteren Kontrollpunktes, waren es dann doch durchgehend 0,2 bis 0,5 Mikrosievert pro Stunde ($\mu\text{Sv/h}$). Wenig gegenüber der kosmischen Strahlung im Flugzeug, wo wir bis zu 3,7 $\mu\text{Sv/h}$ gemessen haben, aber das Mehrfache der Umgebungsstrahlung im Flachland von 0,1 $\mu\text{Sv/h}$.



Allerdings gibt es „hotspots“, die uns die Führerin zeigte, an denen auch die im Flugzeug ankommende kosmische Strahlung weit übertroffen wird. Wir haben an einigen Stellen bis 30 $\mu\text{Sv/h}$ gemessen. Das ist Weltraumniveau, so viel müssen Astronauten aushalten.

Der absolute Höhepunkt war ein kleiner Haufen Abfall in einem ehemaligen Krankenhaus mit 1.000 $\mu\text{Sv/h}$, d.h. dem Zehntausendfachen der normalen Umgebungsstrahlung.

Ich habe abgeschätzt, welcher Dosis sich die Führerin aussetzt, die an jedem Arbeitstag den Touristen solche Attraktionen vorführt, natürlich immer nur kurz. Sie bekommt weniger Strahlung pro Jahr ab als eine Stewardess im Flugzeug.



In einem höher belasteten Bereich sind wir eine längere Strecke zu Fuß gelaufen. Da gesellte sich ein Hund zu uns, ein friedliches Tier, das sich streicheln ließ. Er und unsere Führerin kannten sich. Der Hund lebte an einem Kontrollpunkt und wurde „Alpha“ gerufen. Es gäbe dort zwei weitere Hunde, die man „Beta“ und „Gamma“ genannt hätte.



Gesundheitliche Probleme hatte Alpha nicht. Wie man aus – viel zu vielen – Tierversuchen weiß und aus Untersuchungen an Wildtieren im Sperrgebiet, reicht auch das Hundertfache der natürlichen Umgebungsstrahlung nicht, um biologische Wirkungen zu erzeugen. Aber sehen wir die Sache einmal vom Standpunkt der Strahlenhysteriker, d.h.

vom heute noch allgemeinen Standpunkt. Kinder, die weit ab vom Sperrgebiet leben, werden nach Deutschland eingeladen, um sich hier von der Strahlung zu erholen. Abenteuerliche Behauptungen werden aufgestellt, so wären im Jahr 2013 in Gomel nur 20 % der Kinder gesund zur Welt gekommen. Aber Kinder, die man mehrmals für ein paar Wochen nach Deutschland einlädt, können gesund werden.

Wie sieht die Strahlensituation wirklich aus? Im Jahr 2009 wurde in einer der am stärksten belasteten Städte Weißrusslands, Bragin, als Höchstwert 0,6 µSv/h gemessen. Typische Höchstwerte anderswo lagen um 0,3 µSv/h. Das ist nun fast 10 Jahre her. Viel schlimmer ist es von Natur aus in anderen Ländern, und dort bleibt es auch so:

Kerala (Indien)	Mittel 0,4 µSv/h,	Maximum 4 µSv/h,
Guarapari (Brasilien)	Mittel 0,6 µSv/h,	Maximum 4 µSv/h,
Ramsar (Iran)	Mittel 1,2 µSv/h,	Maximum 30 µSv/h.

Wann sind die armen Kinder aus diesen Gegenden dran?

Tierfreunde sollten zunächst an die erwähnten Hunde denken. Die leben immer im Sperrgebiet, laufen barfuß herum und lecken sich gelegentlich die Pfoten. Da wäre doch eine Erholung in Deutschland wichtig. Gegen ein nicht zu kleines Geldgeschenk sind die Besitzer sicherlich bereit, die Hunde für ein paar Wochen in Strahlenurlaub zu schicken.

Für die Feuerwehrleute und andere, welche bei den ersten Aktionen nach dem Unglück ums Leben kamen, wurden Denkmäler errichtet. Auf diesen steht: Sie haben ihr Leben geopfert, um unsere Welt zu retten.

Haben sie das? Natürlich nicht. Sie haben erreicht, dass nur ein kleiner Teil der radioaktiven Stoffe im Reaktor in die Umgebung freigesetzt wurde. Bei dem wichtigsten, Caesium 137, sind etwa 13 % freigesetzt worden. Hätte man nichts getan, wäre es das Mehrfache gewesen.

Nun gibt es die berechneten Strahlentoten. In einem offiziellen Bericht der weißrussischen Regierung wird das Unglück von Tschernobyl als das Schlimmste in der Geschichte der Technik bezeichnet, aber auch geschrieben: Die gesamte Sterblichkeit der Bevölkerung ist nicht angestiegen.

Da hört man von den Strahlenhysterikern anderes. Sie berechnen Tote mit Hilfe des Begriffes der Kollektivdosis. Lutz Niemann erklärt diesen Begriff anhand von Schnaps. Trinkt jemand 2 l Hochprozentiges in kurzer Zeit, ist er tot. 2 l sind also die tödliche Dosis. Teilen sich 100 Leute den Schnaps, jeder bekommt ein Schnäpchen von 20 ml, dann sind das zusammen wieder 2 l, eben die Kollektivdosis. Da nun 2 l tödlich sind, stirbt einer der 100 Schnapstrinker.

Nach dieser Rechnung mit Kollektivdosen haben die durch Strahlung gestorbenen Einsatzkräfte einer Unmenge von Menschen das Leben gerettet, wenn auch nicht die Welt. Legt man aber die gesicherte Erkenntnis zugrunde, dass es unter 100 mSv keine erkennbaren und unter 300 mSv keine für das Weiterleben gefährlichen Wirkungen gibt, und außerdem die Wirkung abnimmt, wenn diese Dosen über längere Zeiten verteilt sind, dann sieht die Sache anders aus.

Wer einen solchen Einsatz mitgemacht hat, verdient unsere höchste Achtung, wer ihn befohlen hat, nicht unbedingt.